

## Abonnement

in Wien, in der Expedition Leopoldstadt,  
Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock:  
ganzjährig 4 fl. 48 kr., halb. 2 fl. 24 kr.,  
vierteljährig 1 fl. 12 kr. C. M.  
Auswärts bei allen k. k. Postämtern  
mit täglich freier Postversendung:  
Ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vier-  
teljährig 2 fl. 30 kr. C. M.  
Für Wien bestehen auch Monatsabonne-  
ments zu 24 kr. C. M.  
Einzeln Nummern 1 kr. C. M.

## Friedenszeitung

für die

politische und sittliche Bildung des Volkes.

## Inserate

aller Art werden in das Anzeigebblatt auf-  
genommen und die dreispaltige Peltzeile  
bei einmaliger Einrückung mit 4 kr., bei  
zweimaliger mit 5 kr., bei dreimaliger mit  
6 kr. C. M. berechnet.

## Das Redaktionsbureau

befindet sich ebenfalls in der Leopoldstadt,  
Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock.

Der große Vergiftungsprozess zu Mons  
(in Belgien).

Schwurgerichtsverhandlungen vom 3., 4., 5. und 6. Juni.

Siebente Verhandlung am 3. Juni. Das Verhör der Zeugin Emerence Bricout, Kammermädchen der Gräfin, wird fortgesetzt. Emerence sagt aus, wie der Graf Vocarmé nach geschehener That sie fragte, was sie sagen werde, wenn sie vor Gericht verhört wird. Er wollte ihr glauben machen, Gustav Fougnyes sei in ihren Armen verschieden; dann wollte er sie bewegen, nichts von den Thüren zu sagen. Als sie erwiderte, Justine Thibaut habe die Thüren schließen gehört, sagte der Graf: „Justine ist dumm, sie weiß nicht was sie spricht.“ Er forderte Emerence dann auf, so wenig als möglich zu sagen; wenn sie viel Erklärungen mache, so werde die Justiz sie einsperren lassen. Zeuge erzählt noch, daß sie am Tage nach der That mit Virginie und Justine beim Pfarrer gewesen sei und ihm unter dem Geheimniß der Beichte mitgetheilt habe, was sie wußte; der Pfarrer habe sie und die beiden Andern aufgefordert, die ganze Wahrheit zu sagen. Die Zeugin berichtet ferner über die große Hastigkeit des Grafen. Er hatte einst Justine Thibaut, die früher verhörte Zeugin, verfolgt und in das Zimmer abgeschlossen; sie hatte sich vergeblich zu den Füßen eines Kruzifixes niedergeworfen; plötzlich wurde ein gewaltiges Geräusch laut, das der Wind verursacht hatte, der Graf öffnete erschrocken die Thüre, und Justine benützte diesen Augenblick und entfloh. Der Angeklagte wird gefragt, ob er auf die Aussagen der Emerence Bricout etwas zu erwidern habe. Er sagt, er habe nichts darauf zu erwidern, als in Betreff der Farbe, in der sie ihre Aussagen kleidet; er meint, sie spreche zu Gunsten der Gräfin, deren Kammermädchen sie gewesen. Nach Emerence Bricout wird der siebzehnte Zeuge, Virginie Chevalier, Näherin zu Leuze, 17½ Jahr alt, vernommen, die am 20. November seit einem Monat in Diensten der Angeklagten war. Sie weiß aus eigener Anschauung wenig von den Vorgängen während der Ermordung Gustav Fougnyes; ihre Aussagen beruhen auf den Mittheilungen, die ihr Justine Thibaut und Emerence Bricout machten. Bemerkenswerth ist, daß sie bestimmter als letztere aussagt. Justine Thibaut habe gehört, wie Gustav Fougnyes im Speisesaal: „Ach, ach, Hippolyte, zu Hilfe!“ und nichts anderes gerufen habe. — Es werden noch fünfzehn Zeugen vernommen: Handwerker, ein Fleischer, ein Bäcker, Tagelöhnerinnen u. s. w. aus Peruwel, deren Aussagen kurz sind und alle dahin lauten, daß sie an den Grafen Forderungen zu machen haben, daß sie maltrairt und hinausgeworfen wurden (vor einem zog man die Zugbrücke auf, damit er nicht ins Schloß kommen könne), wenn sie ihre Forderungen machten, und daß, als man den plötzlichen Tod des Gustav Fougnyes vernahm, die allgemeine Ueberzeugung war, er sei von seinem Schwager vergiftet worden.

Achte Verhandlung am 4. Juni. Die Gräfin ist nicht mehr in tiefer Trauerkleidung auf der Anklagebank erschienen. Das Zeugenverhör wird fortgesetzt. Der Fleischer Desterbecq berichtet, seine Frau sei zehn- bis zwölftmal gegangen, um von den Angeklagten Zahlung einer Schuld zu erlangen; aber jedesmal, wenn man sie gesehen, sei die Zugbrücke aufgezoogen worden. Mehrere ehemalige Magde im Schloß Vitremont sagen über die Ausschweifungen des Grafen aus; eine davon gibt an, daß er seine Frau mißhandelt habe, während sie guter Hoffnung gewesen; Gustav habe (schon 1847 oder 1848) gesagt, er fürchte sich im Schloße, er wolle, seine Schwester lehre mit ihrem Kinde nach Hause zurück. Die Gräfin habe ihren Bruder Gustav sehr geliebt. Eines Tages habe die Zeugin die Gräfin im Geschäftszimmer des Grafen um Hilfe schreien hören; hinzueilend, sei Zeugin vom Grafen zurückgewiesen worden; dann sei dessen Mutter, Ida von Vocarmé, gekommen und habe ihre Schwiegertochter weinend mit sich in ihre Gemächer geführt. Die Magd, welche die Gräfin Ida herbeigerufen, habe der Graf aus dem Hause gewiesen. Eine dritte ehemalige Magd des Angeklagten hat eines Tages die Gräfin: Zu Hilfe! Gnade! schreien hören. Herbeueilend hat sie in dem Saale mit den Säulen die Gräfin an der Erde liegend gefunden, an den Zähnen blutend, die Haare aufgelöst. Diese Szene hat stattgefunden, nachdem die Gräfin das uneheliche Kind des Grafen, welches sie im Schloße hatte aufnehmen müssen, fortgeschickt. — Der 39. Zeuge, eine

Madame Cherquefosse, mit der Gräfin befreundet, hat jene Mißhandlungsszene ebenfalls angesehen; herbeigeeilt, hat sie die Gräfin, die guter Hoffnung gewesen, blaß, die Haare aufgelöst, die Kleider in Unordnung, gefunden: sie habe sich vor sie gestellt und dem Grafen alles gesagt, was der Zorn ihr eingegeben, auch, daß er, wenn er sein Betragen nicht ändere, seine Tage in Ketten oder auf dem Schaffot (Blutgerüst) endigen werde. Der Graf sei vollständig ruhig gewesen und habe ganz kaltblütig gesagt: „Ich thue Lydien nichts zu Leide; es ist nur zum Scherz!“ Die Gräfin habe darauf geantwortet: „Ist das ein Scherz, wenn man seine Frau erdroffelt und zu Boden wirft?“ Ein andermal habe der Angeklagte bei einem Spaziergange seine Frau auf den Arm geschlagen und dieses immer auf derselben Stelle wiederholt, bis der Arm schwarz und geschwollen gewesen. Die Gräfin habe der Zeugin später mit vieler Entsetzung gesagt: „Madame, das ist immer so!“ An Charakter habe ihr der Graf die schlaue Berruchtheit und Heuchelei selber geschienen; Zeugin halte ihn für sehr grausam; seine Frau habe in einem Zustande beständiger Furcht gelebt, der sich oft bis zum Schrecken gesteigert. Die Letztere kenne Zeugin seit achtzehn Jahren, und sie habe sie immer wie einen Engel von Güte, Sanftmuth und Geduld betrachtet. — Darnach sagte Josephine Dublicquy, daß, als sie eines Tages der Gräfin zu Hilfe habe eilen wollen, welche der Graf im Speisezimmer an der Kehle gefaßt gehabt, dieser ihr, der Zeugin, Fußtritte gegeben habe. — Eine weitere Zeugin ist Celestine Legrain, die Mutter des Kindes des Grafen, welches eine Zeit lang im Schloße Vitremont erzogen wurde; eine hochgewachsene Gestalt, deren ernste Schönheit und braune Gesichtsfarbe an die spanische Abkunft erinnern. Sie ist ganz ohne Fassung, weint und kann keine Worte finden. Sie bestätigt, daß der Graf ihrem Vater eine Verschreibung über jährliche 500 Fr. Unterstützung zugestellt, die nicht von ihm unterschrieben gewesen, und daß er 1000 Fr., die sie sich erspart, von ihr genommen, ohne ihr eine Verschreibung darüber geben zu wollen. Er habe sich Anfangs als Generalsekretär der Gräfin Vocarmé bei ihr eingeführt, und sie für den Dienst in seinem Hause zu gewinnen gesucht. — Der Vater der Legrain, der sodann als Zeuge auftritt, ist äußerst empört, als man ihm mittheilt, der Angeklagte habe behauptet, er, Zeuge, habe dem Grafen eine Verschreibung über 500 Fr. vorgelegt, worauf er mit seiner eigenen Hand den Namen des Grafen gesetzt. — Nach einem kurzen Verhör der Köchin Banhaelen wurde die Sitzung geschlossen.

Neunte Verhandlung am 5. Juni. Diese beschäftigt sich mit dem Detail des Ankaufs von giftigen Pflanzen, chemischen Apparaten u. s. w., durch den Angeklagten. Er ist dabei immer heimlich zu Werke gegangen und hat nicht nur seinen Namen beständig geelugt, sondern auch alle Briefe, zuweilen sogar mit verstellter Schrift, durch seine Frau schreiben lassen. — Als 63. Zeuge berichtet Maria Rossignol, Haushälterin des Ermordeten, daß derselbe gar nicht mehr den Plan gehabt habe, sich zu vermählen, was aber noch keines von den Angeklagten wußte; er habe sie geflissentlich in dem Glauben an seine Heirat gelassen, um ihnen Angst zu machen, weil sie so verschwenderisch gewesen. Gustav, theilt die Zeugin ferner mit, habe nie von den Geschenken genossen, die man ihm von dem Schloße Vitremont aus gesendet hatte, weil er gefürchtet, er werde dadurch vergiftet werden; er habe Schweinefleisch, welches er von dort erhalten, vergraben lassen, damit auch die Thiere nicht davon genossen. Die Gräfin habe ihren Bruder oft besucht; dem Grafen habe jedoch Gustav sein Haus verboten gehabt. — Fr.: Aus welchem Grunde? A.: Ich weiß nicht; wenn der Graf kam und Getränke auf dem Tische stand, so befahl Gustav mir, es auszuschütten, weil er Furcht hatte, der Graf habe etwas hineingethan. Waren Kasserolen mit Gerichten in der Küche, so verbot mir mein Herr, diese zu verlassen. — Fr.: Wissen Sie noch von anderen Thatfachen? A.: Herr Fougnyes, der Vater Gustavs, sagte immer vor seinem Tode, der Graf Vocarmé habe ihn vergiftet, und forderte seine Pistolen, um ihn todt zu schießen. Gustav hielt sie verborgen. — Der königl. Prokurator: Hat man Gustav Fougnyes nie etwas gestohlen im Schloße? A.: Ja, ein Pferdenez ist ihm weggenommen. Er hat es in der Gallerie des Schloßes wieder gefunden. — Von Wichtigkeit ist der Zeugin schließliche Versicherung, der Ermordete habe nie Wein getrunken, er habe ihn nicht vertragen können und deshalb immer nur Wasser mit etwas Rothwein darin getrunken. — Fr.: Hatte Fougnyes Kraft in den Armen? A.: Ja, viel; ein Mann hätte ihn nicht

niederwerfen können, ohne seine Krücken zu zerbrechen. — Fr.: Ihm war der Schenkel abgenommen? A.: Ja, es war vom Bein fast nichts übrig geblieben. — Die Sitzung wird um 2 Uhr geschlossen.

**Zehnte Verhandlung am 6. Juni.** Die Angeklagte hat, wie in der letzten Sitzung, einen Strohhut auf, anstatt des weißen Schleiers, den sie vorgestern hatte, trägt sie einen schwarzen, mit breiten Spitzen bordirten Schleier. Im Anfange werden mehre Zeugen vernommen, deren Aussage jedoch nicht wichtig ist. Der 69. Zeuge ist Dr. Semet, der am 20. November nach dem Schlosse Vitremont gerufen wurde; weil Gustav Fougny plötzlich erkrankt sei; er habe ihn aber todt gefunden und gleich vermuthet, daß der Unglückliche eines gewaltigen Todes gestorben sei; bei den Angeklagten habe er, als er damals ins Schloß kam, kein Zeichen von Trauer über den Tod des Bruders und Schwagers gefunden. Drei Wäscherinnen, die zur Zeit der Unthat im Schlosse gewaschen haben, machen die gleiche Bemerkung, daß sie an den Angeklagten kein Zeichen der Trauer wahrnahmen. Der Gemeindefotar von Bury und Roucourt, Leopold Boel, der von den Angeklagten in's Schloß berufen wurde, um die Anordnungen zum Begräbniß Gustav's Fougny's zu treffen, hat wie die früheren Zeugen, an dem Grafen und der Gräfin kein Zeichen von Trauer gefunden. Ferner sind vernommen worden Joseph Mauroir, Schreiner zu Bury, der bestellt wurde, für den Verstorbenen den Sarg zu machen, und Eugen Alexander Henaub, Pfarrer zu Bury; Letzterer sagt, er sei sehr wenig ins Schloß gekommen wegen des schlechten Rufes, in dem es stand. — Der Arbeiter Peter Debligni, der bei dem Leichnam Gustav's im Schloß gewacht, und früher daselbst Gartenarbeiten verrichtet hat, sagt, daß er das Hemd, als er es auf Befehl des Grafen dem Leichnam auszog, ein wenig zerrissen hat. Er macht einige Mittheilungen über die Gistpflanzungen, die der Graf in seinem Garten hatte, und sagt unter anderem, jener sei einmal darüber in Zorn gerathen, weil er in Peruwelz sagte, daß der Graf Geister destillire. — Der wichtigste Zeuge, der an diesem Tage noch vernommen wurde, ist Wandercrusse, Hüter des Gefängnisses in Tournay. Der Angeklagte habe ihm im Gefängniß unter dem Siegel des Geheimnisses mitgetheilt, daß die Gräfin ihrem Bruder das Gift in den Mund gegossen habe, und zwar zweimal hinter einander, — beim zweiten Mal habe sie zu ihrem Bruder gesagt: da hast Du's. Der Angeklagte widerspricht; der Zeuge habe seine Worte mißverstanden, denn er habe diesem bloß gesagt, daß seine Frau das Gift eingeschmitt, und ihren Bruder unschuldiger Weise vergiftet habe. Nach dem Verhör dieses Zeugen wird die Verhandlung aufgehoben, um am andern Tag wieder fortgesetzt zu werden.

### Gerichtsverhandlungen.

**Wien. Schwurgerichtssitzung.** Die gestrige Verhandlung betrifft die Anklage der k. k. Staatsanwaltschaft gegen Heinrich Depitsch wegen des Verbrechens des Todtschlages. Der Angeklagte ist 21 Jahre alt, ledig, gebürtig zu Wien, Goldarbeitergeselle, und war noch nie in gerichtlicher Untersuchung. Sein Erscheinen trägt das Gepräge eines reizbaren und heftigen Temperamentes, welcher Umstand auch nach den Ergebnissen der Untersuchungsakten bestätigt wird. Die Anklage geht dahin, daß am 27. Jänner d. J. der Angeklagte in Gesellschaft der Antonia Kreuzberger, des Joseph Horak und des Schusters Michael Walter in Hernals beim Heurigen waren; als sie von hier gegen die Lerchenfelder Linie gingen, bekam Horak wegen eines Mädchens Streit mit den Zeugschmiedgesellen A. Zwiell, A. Daubitz und J. Bauer, welcher sich jedoch bald beilegte. Als sie aber eine Strecke weiter zur Ecke des Invalidenhauses gelangten, entspann sich neuerdings der Streit, in Folge dessen der Angeklagte dem Zwiell an der linken Schläfe mit einem Messer einen Stich beigebracht haben soll, woran der letztere auch nach zwei Tagen starb; auch wurden Daubitz und Bauer gleichzeitig von dem Angeklagten, aber nur leicht, verletzt. Als nun Bauer den Angeklagten nicht mehr ausließ und beide sich zum Polizeikommissariat verfügten, soll Depitsch in das Gärtchen nächst der Lerchenfelder Linie sein Messer geworfen haben, da man es dort fand und mehre Zeugen dasselbe als dem Depitsch gehörig erkannten.

Der Angeklagte, anfangs beharrlich läugnend, ist auf eindringliches Zureden des Herrn Präsidenten wenigstens insoweit geständig, daß er zugeht, in besagter Gesellschaft einen Kaufhandel mit Zwiell, Daubitz und Bauer gehabt zu haben. Im Finstern, es war gegen 10 Uhr, wurde gegenseitig hin und her geschlagen. Doch von einem Messer und einem dem Zwiell beigebrachten Stich wisse er gar nichts; eben so kennt er das vorzeigte Messer nicht als das seinige an. — Unter den Zeugenaussagen sind als besonders belastend jene des Alois Daubitz, welcher gesehen haben will, wie der Angeklagte in die Tasche griff, etwas hervorholte und dem Zwiell damit Ein's auf dem Kopf versetzte. Ferner die Aussage der Zeugin Binder, Dienstmagd des Linienzoll-Einnehmers, welche das Messer früh mit rothen Flecken im Garten fand. Das Beweisverfahren wurde geschlossen und die Sitzung bis 4 Uhr vertagt.

— K. k. Bezirkskollegialgericht. Die Anklage betraf die Maria Pohl, ledige Handarbeiterin, wegen Verbrechens des Diebstahls

und der Uebertretung der Veruntreuung. Erst vor kurzer Zeit aus der Strafe entlassen, hatte sie verschiedene Wäschstücke entwendet, und aus einer an sie vermieteten Kammer verschiedene Effekten verkauft. Das Urtheil lautete auf sechs Monate schweren Kerker.

— Beim Bezirksgerichte innere Stadt II. Sektion sahen wir gestern vier Personen, denen durch einen sogenannten „Jur“ eine ziemliche Verlegenheit entstanden war. Der Sohn des Optikers Waldstein fand nämlich unter den Papieren, worin Waaren eingewickelt waren, eine Korrektur eines fürstl. Lichtenstein'schen Kouponbogens; er nahm einen solchen Koupon und schrieb aus Spaß eine Nummer in die leer gelassene Stelle, so wie auch seinen Namen darunter. Silbermann, ein anderer Angeklagter, ersuchte ihn, ihm diesen Koupon zu geben, gab selbst dem Amtskandidaten Haas, welcher den vierten Angeklagten, Cosantier, zu Schuller & Comp. schickte, um dort um den Werth desselben zu fragen. Der letztere wurde angehalten und alle Vier des versuchten Betruges angeklagt.

Indessen, die heutige Vernehmung stellte die Unschuld sämtlicher Angeklagten heraus, da es sich ergab, daß der fragliche Kouponbogen sammt einer eben solchen Korrektur einer dergleichen Partial-Obligation sich unter der Menge Makulaturpapier befand, welche der Drechslermeister Casperlazzi gekauft und davon den Kouponbogen zur Enveloppe eines Stückes benützt hatte, welches er an Waldstein ablieferte. Da auch der Kassier des Großhandlungshauses bestätigte, daß hier keine eigentliche Fälschung obwalte, so wie auch der ganze Vorgang jeder bösen Absicht ermangelte, so wurde die Anklage vom Herrn Staatsanwalt zurückgezogen und die Angeklagten freigesprochen.

— Beim k. k. Bezirksgerichte Josephstadt wurde gestern der Tagelöhner Adolph Potazzi wegen Diebstahl eines Umhängtuches im Werthe von 4 fl. 30 Kr. mit sechswochentlichem Arrest bestraft. Er hatte sich, nachdem er das Tuch verkauft und das daraus gelöste Geld verzehret hatte, selbst vor Gericht gestellt. Uebrigens war er mehre Male wegen Diebstahl abgestraft.

### Wiener Neuigkeiten.

\* Nach amtlichen Erhebungen sind im Biharer Bezirke in 23 Ortschaften durch den Schauer am 10. Mai 8271 Joch Halbrucht und Korn, 166 Joch Gerste, 259 Joch Hafer, 3125 Joch Wiesen und 13,180 1/2 Tagewerte Weingarten verwüstet. Die Verunglückten wollen außer Steuernachlaß auch ein zinsfreies Anlehen von 150,000 fl. C.M. bei der Regierung nachsuchen.

\* Der bereits seit 1838 bestehende Wohlthätigkeitsverein zu Brünn hat bei der am 4. d. M. gehaltenen Sitzung erklärt, im heurigen Jahre 860 Arme unterstützen zu können.

\* Am 25. d. M. wird die alte Kirche in der Jägerzeile um den Ausrufungspreis von 19,800 fl. C.M. licitando verkauft werden.

\* Die große Schuldenlast der Stadt Pesth, welche 2,700,000 fl. C.M. beträgt, soll durch eine veranstaltete große Lotterie getilgt werden.

\* Die Wiener Frauenwohlthätigkeitsvereine entfalten große Thätigkeit. Neue weibliche Arbeitsschulen wurden in letzter Zeit errichtet und eröffnet: auf der Wieden, in der Mariengasse Nr. 962, auf der Laingrube und Windmühle Nr. 152 und in Altlerschenfeld, in der Allee-gasse Nr. 122.

\* Dem Vernehmen nach ist hier ein Affekuranz-Verein im Entstehen, dessen Wirkungskreis sich ausschließlich auf die Versicherung von Kindern, Pferden, Schafen und Vorstenvieh erstrecken soll.

\* Vorgestern Nachmittags hatten die k. k. Notare im Universitäts-Konfistorialsaale eine Versammlung, welche sehr besucht war.

\* Ueber das Loos des Grafen Sandor, sagt das „N. Bl. a. B.“ finden wir in in- und ausländischen Blättern die verschiedenartigsten Gerüchte. Wir glauben darum hier anzuführen zu müssen, daß, wie uns aus guter Quelle versichert wird, für ihn der Salm'sche Garten in der Gerstengasse zum Sommeraufenthalte gewidmet wurde. Es ist bisher weder sein Leben in Gefahr, noch ist auch wieder Hoffnung für die Wiederherstellung seiner Gesundheit vorhanden.

\* Am 8. d. M. wurde ein Schiff mit 500 Wallfahrern unterhalb Steyeregg an einen Steinsporn angetrieben und bekam einen Leck. Mit Ausnahme eines einzigen Individuums wurden sämtliche Passagiere und Schiffsleute gerettet.

\* Handelsbriefe aus Frankfurt, die heute hier eintrafen, melden die Ankunft des gewesenen österreichischen Staatskanzlers Fürsten von Metternich daselbst.

\* Vorgestern Vormittags wurde auf der Laingrube Nr. 18 der Kellnerjunge J. St. in einem abgelegenen Zimmer an einem Wandhaken mittelst seiner Halsbinde erhängt gefunden. Derselbe hatte seinem Dienstgeber Tags vorher einen Regenschirm entwendet, und da man ihm darauf kam, so büßte er aus Furcht vor der Verhaftung und Strafe diese That verübt haben.

\* Im Hause Nr. 225 in der Josephstadt wurde kürzlich in der Nacht das Fenster von einer Partei offen gelassen; durch dasselbe stieg

nun ein Dieb, während der Herr und die Frau schliefen, in das Zimmer, untersuchte mit aller Bequemlichkeit die auf dem Tische liegende Brieftasche, stahl daraus 80 fl. Banknoten, und ließ großmüthig eine Zehngulden-Note zurück, die später gefunden wurde. Eben als er sich wieder durch das Fenster entfernte, erwachte die Frau, sah den Dieb und erschrock so, daß sie kein Wort sprechen konnte. Als sie sich erholt hatte, und ihren Mann weckte — war der Dieb bereits lange fort.

\* Dem stadthauptmannschaftlichen Kommissariate in der Rossau gelang es, vorgestern den vierten der in der Nacht auf den 21. April aus dem Arreste des k. k. Bezirksgerichtes in der Leopoldstadt entwichenen Sträflinge in der Person des Tagelöhners Franz Brunner zu Stande zu bringen. Dieser, erst 19 Jahre alt, war bereits zweimal wegen verschiedenen Vergehen im Verhafte und trieb sich seit jener Zeit in der Brigittenau herum, wo er sich durch Holzaufladen ernährte.

\* Die „B. Z.“ sagt: Vorgestern ist in der Leopoldstadt Nr. 707 eine aus sieben Personen bestehende Familie plötzlich erkrankt, indem sie vom Erbrechen befallen wurden und alle Erscheinungen einer Vergiftung hervortraten. Die sogleich geleistete ärztliche Hilfe brachte sie aber bald außer alle Gefahr. Da selbe kurz vorher Gefrornes gegessen hatten, welches sie in der Stadt beim Zuckerbäcker H. in der Rothenthurmstraße holen ließen, so glaubt man, das die Erkrankung in Folge des Genusses desselben entstand, indem selbes in Kupfernen, wahrscheinlich schlecht verzinnnten Geschirren aufbewahrt gewesen sein dürfte.

\* Vorgestern Vormittag wurde beim Schanzel der Tagelöhner J. H. gerade betreten, als er eben einem Briefträger eine Brieftasche, 48 fl. 30 kr. G.M. enthaltend, entwendete.

\* Am 18. v. M. Nachts erhängte sich das Weib eines Kleinbauers zu Neubach bei Salzburg, weil selbe drei Meßen Hafer gestohlen haben soll; sie soll durch die Drohung des Beschädigten, daß er sie anzeigen werde, zu dem Entschlusse gekommen sein, sich selbst zu morden.

### Inland.

— **Graz**, 8. Juni. Der Hund des Müllermeisters Sirt in Frotten wurde kürzlich wasserheuen, in welchem Zustande solcher vier andere Hunde, ein Pferd, ein Kalb und zwei Schweine bis und endlich durch einen Bauern erschlagen wurde. Die gebissenen Thiere wurden abgesondert eingesperrt und die Bezirkshauptmannschaft hievon in Kenntniß gesetzt.

— **Prag**, 11. Juni. Se. Maj. Kaiser Ferdinand gefällt sich in seinem renovirten Schlosse zu Reichstadt, wohin er sich am letzten Samstag begab, so gut, daß er daselbst den ganzen Sommer über zu verbleiben gedenkt. Dem hohen Gaste waren bei seiner Ankunft in Reichstadt die Schuljugend, die Ortsbehörden und die Bürgergarde feierlich entgegen gerückt. Nebst der k. k. Hofgensch'armerie versteht eine Abtheilung k. k. Militärs den Wachdienst im Schlosse.

— **Pesth**, 11. Juni. Am 27. v. M. wurde zu Szerebnye der Bauer Georg F. wegen versuchter Einwechslung zweier messingenen Spielmarken für Dukaten, durch die Gensd'armerie arretrirt und zum Bezirksgerichte nach Ungvár eskortirt. Derselbe gab an, diese Marken von einem Herrn in Weisen eines zweiten Herrn, welcher diese auf 20 fl. G.M. schätzte und deren Echtheit behauptete, um diesen Preis gekauft zu haben. Während der Eskortirung dieses Bauers begegnete letzterer zufällig einem der Gauner; Gensd'arme Duda ging sogleich auf selben zu und nahm ihn fest. Derselbe heißt Franz Pjak, und wurde, als dieser That geständig, ebenfalls nach Ungvár eingeliefert.

— **Ofen**, 10. Juni. In der neunten Abendstunde ist gestern hier in der Wasserstadt bei einem Fouragelieferanten ein gewaltiges Feuer ausgebrochen, wobei fünf Häuser zu Grunde gingen. Wäre der Sturm so wie Vormittags vorherrschend gewesen und das Feuer bei der Nacht ausgebrochen, so hätte durch das nahe liegende fürstl. Esterhazy'sche Holzdepot die ganze Stadt in großes Unglück versetzt werden können.

### Ausland.

— **Hamburg**, 8. Juni. Am vorigen Donnerstag und Freitag fanden wieder mehre Haussuchungen auf Ansuchen auswärtiger Behörden hier statt. Unter andern auch bei dem Dr. Lafaurie, bei dem aber nichts gefunden wurde. Auch ist in voriger Woche wieder eine Verhaftung aus politischen Gründen erfolgt. Eine Haussuchung, die bei einer russischen Baronin gleich nach ihrem Eintreffen in hiesiger Stadt von unserer Polizei vorgenommen wurde, soll zur Entdeckung eines sehr lebhaften Briefwechsels zwischen dieser Dame und dem Professor Kinkel geführt haben; aus diesem Briefwechsel soll zu entnehmen sein, daß die Dame zur Entweichung Kinkel's aus dem Festungsarreste aus Spandau wesentlich behilflich gewesen sei. Ein gewisser Strodtmann, Schüler Kinkel's, hat gestern Morgen in Gesellschaft der Baronin das Weite gesucht und ist vermuthlich eines englischen Dampfers nach London gegangen.

— **Hamburg**, 9. Juni. Ueber den gestrigen Krawall wird berichtet: „Ob die Veranlassung zu dem beklagenswerthen Vorfall schon in einer kurz vor dem Ausbruch des Tumults im Schmuck- und Eckhoff'schen Lokale auf St. Pauli vorgefallenen Zwistigkeit zu suchen ist, vermögen

wir nicht zu sagen; so viel ist gewiß, daß der Zusammenstoß mehrerer Matrosen mit österr. Militärs vor dem genannten Lokale, etwa um 7 Uhr, den Ausbruch herbeiführte. — Die in nicht geringer Anzahl auf St. Pauli eben befindlichen Oesterreicher zogen sich, hin und wieder mit allerlei Ausrufungen geleitet, nach Hamburg und Altona in möglichster Eile zurück, einzeln und in Häuflein, entblößten zum Theil ihre Seitengewehre zur Vertheidigung, waren aber, so weit uns bekannt geworden ist, nicht die Angreifenden. Bald darauf erscholl in Altona in allen Straßen der Generalmarsch, wodurch natürlich allgemeine Bestürzung hervorgerufen wurde, da hier fast Niemand vom Vorgefallenen etwas erfahren hatte.

In St. Pauli nahm die Aufregung zu bis zur Ankunft größerer Truppenmassen aus Altona und Hamburg; namentlich sollen viele Matrosen bei dem Vorfall theilhaftig gewesen sein, und daß die heruntretenden Strömer, die zumal an Festtagen St. Pauli massenweise mit ihrer Regenwath zu beehren pflegen, nicht zurückgeblieben seien, vielmehr das Ihrige dazu beigetragen haben werden, dem Spektakel Nahrung zu geben, läßt sich mit Gewißheit annehmen. Das Militär machte zuerst einen Bajonnet-Angriff, schoß darauf scharf; es mögen wohl im Ganzen an 100 Schüsse gefallen sein, darunter aber nur eine Salve von etwa 20 Schüssen. Ein Theil der theilhaftigen Civilisten hatte sich in das Wirthshaus von Schmuck und Eckhoff (Joachimsthal) retirirt, woselbst mehre, man sagt fünf Menschen verunglückt sein sollen.

Nach Altona wurden einige schwerverwundete Civilisten und Militärs eingebracht, auch einige Arrestanten. Unter den Umgekommenen wird auch ein verheirateter Altonaer genannt, Vater von vier Kindern, ein ruhiger, ordentlicher Mann, der ohne Zweifel, wie so mancher Andere, sein Unglück einzig und allein der unseligen Neugierde zu verdanken hat. Unbegreiflich ist es, daß die Erfahrung die Menschen nicht endlich belehrt, daß eben das Stehenbleiben und Gaffen bei derartigen Tumulten ihnen die größte Gefahr zu Wege bringen kann.

Gegen 10 Uhr Abends kehrte das österreichische Militär, wenigstens theilweise, nach Altona zurück, blieb aber noch einen Theil der Nacht unter Waffen aufgestellt, während eine sechspfündige Batterie von acht Kanonen mit brennenden Luntten nebst Pulverkarren aus der Nähe Altona's anlangte und in der Bahnhofstraße Platz nahm. — Ueber die Anzahl der gestern Abend auf beiden Seiten gefallenen und verwundeten Opfer vermögen wir noch nichts Gewisses mitzuthellen, da das Gerücht in derartigen Fällen die Wahrheit fast immer entstellt und das Unglück vergrößert; man befürchtet aber, daß der gestrige beklagenswerthe Vorfall im Ganzen wohl an 50 größere und geringere Verwundungen und Tödtungen zur Folge gehabt haben könnte.

— **Paris**, 9. Juni. Wie man versichert, dauern die militärischen Feste beim Präsidenten der Republik immer noch fort. Die Offiziere der Pariser Garnison werden der Reihe nach bewirthet und von dem Präsidenten der Republik bei solcher Gelegenheit mit außerordentlicher Zuvoorkommenheit behandelt. Vorgestern speiste der Oberst des 18. Linienregiments mit seinem ganzen Offizierkorps im Elysé (Palast des Präsidenten); dieselben sollen mit einer ganz besondern Auszeichnung behandelt worden sein, da sie gerade keine besondere Zuneigung für das Elysé bis jetzt an den Tag gelegt haben sollen. — Der Präsekt des Garde-Departements hat die Nationalgarde der Gemeinde Montfren aufgelöst, der Gemeinderath derselben hat gegen diese Maßregel protestirt.

— **Livorno**, 8. Juni. Gestern ward das Haus eines Engländers im Weisheit des britischen Konsuls von Gensd'armen untersucht. Man versichert, wichtige politische Papiere entdeckt zu haben. Einige Glieder der englischen Familie sind verhaftet worden.

— **Nachrichten aus China** vom 24. April. Die Unruhen in Kwangsi und Kwangtung gestalten sich immer drohender. Dem Vernehmen nach sind die Städte Ho und Kaitien von den Anrührgen überfallen, beraubt, und eine große Anzahl von Civil- und Militär-Beamten ermordet worden.

### Dantes aus der Zeit.

\* \* Am 26. v. M. wurde zu Heilbronn eine Näherin beerdigt, die der Sekte der „Neutäufer“ oder „Wiedertäufer“ angehört hat. Sie starb an der Auszehrung. Sonst kräftig und stark, ließ sie sich dies Frühjahr nach dem Gebrauche dieser Sekte Nachts zwölf Uhr im Neckar taufen, wurde dem Vernehmen nach alsbald krank, und hat nun ihren Tod wohl in Folge dieses kalten Bades gefunden.

\* \* Dem Besitzer der Spinnfabrik in Grünberg in Böhmen, Jos. Keilwerth, wurden in der Nacht vom 11. d. M. durch Einbruch in einen Stall alle Gänse getödtet, in seinem Lustgarten alle Blumen, Bäume, Mistbeete vernichtet, und die zur Dampfmaschine führende Wasserleitung abgesperrt und die Zugrohren verkeilt. Hätte nicht zufällig der Maschinenführer die angerichtete Verwüstung bemerkt, sondern die Maschine wie gewöhnlich zur bestimmten Stunde in Gang gesetzt, so würden sich Hunderte von Menschen durch das Zerpringen des Dampfkessels ihr Leben verloren haben, was auch die Absicht des Thäters gewesen sein mag.

# Feuilleton.

## Das Scharfrichterskind.

Nach dem Blämischen.

(Fortsetzung.)

„Ja, mein Kind, aber er ist auch der Sohn des Scharfrichters und die hat man von je gehaßt. Sie haben ja den Henker Harmen todgeschlagen und den Henker Hanken am Kroonenburgthurm ertränkt.“

„Und was hatten diese gethan, Mutter?“

„Das weiß ich nicht, — nichts, glaube ich. Aber es geschieht, weil die Henker so viele unschuldige Leute aufhängen.“

„Wohl, Mutter, aber der Henker muß thun, was der Richter von ihm fordert. Warum ertränken sie nicht lieber den Richter?“

„Ja, ja, Lina, das ist immer so gewesen; — und es gibt ein Sprichwort, das sagt: In einem Neste, in dem viel Hunde sind, kriegt der kleinste die meisten Bisse, die wenigsten Bissen.“

„Das ist ein dummes Sprichwort, Mutter . . .“

Noch lange schwärmten sie so fort, bis die alte Frau des Wachens müde wurde, und zu ihrer Tochter gewendet sprach:

„Kind, steh' auf, wir wollen schlafen gehen, denn es ist schon spät.“

Der Befehl aber gefiel dem Mädchen nicht, da sie die Hoffnung auf Geeraert's Kommen noch nicht aufgegeben; sie wußte aber keine Auerede, um ihre Mutter noch aufzuhalten. Sollte sie lügen? Nach einigen Augenblicken der Ueberlegung wagte sie doch eine kleine Lüge.

„Mutter,“ sprach sie, „laßt uns noch ein wenig wachen: noch drei Blumen, dann ist meine Spitze fertig.“

„Nun wohl, so spüte Dich, Liebes Kind, denn meine Augen fallen zu.“

„Ich gehe noch nicht zu Bette,“ rief Franz von der Werkbank herüber. „Ich muß dies Nählissen fertig machen für die Wirtin vom Beerdeken; sie will es morgen Früh holen.“

„Junge, Junge,“ sprach die Mutter mit tadelndem Lächeln, „Du hast gewiß am Sonntag im Beerdeken mehr getrunken, als Dein Beutel ertragen kann: und arbeitest nun, um Deine Schuld quitt zu machen. — Ich geh' zu Bette. Gute Nacht! und vergiß nicht zu beten, eh' Ihr Euch schlafen legt.“

Sie stand auf und begab sich in ein anderes kleines Zimmer, indem sie leise „Gute Nacht“ murmelte.

Kaum konnte die Mutter einige Sekunden zu Bette sein, als Geeraert an die Thüre klopfte und von Franz eingelassen wurde.

Sein Gesicht war blaß und traurig; doch Lina verwunderte sich nicht, da sie selten die Stirne ihres Geliebten ohne die Falten gesehen, die hange Geiranken auf ihr gezogen. Mit langsamem Schritte trat der junge Mann zu dem Mädchen, fasste schweigend ihre Hand und drückte sie stumm an seine Brust. Dies war sein gewöhnlicher Gruß, aber statt der Worte, deren er wenige brauchte, sprachen seine Augen die tiefste Dankbarkeit und die innigste Liebe aus.

„Geeraert,“ rief Lina, „was hast Du? Deine Hand ist kalt wie Blei! Gott! es ist Blut an Deinem Hals . . .“

„Es ist nichts, Lina! in der Dunkelheit habe ich mich verletzt. Wie glücklich wäre ich, würd' ich nur am Körper leiden!“

Das letzte Wort war von einem tiefen Seufzer begleitet, dessen hohler Ton Lina mit Angst und Bangigkeit erfüllte. Der harte Blick Geeraert's ließ sie eine fürchterliche Neugierde erwarten. Mit zarter Sorgfalt reinigte sie seinen Kopf von dem Blute, das aus einer kleinen Wunde gedrungen war, und ergriff indeß die Hand ihres Geliebten, sie sanft drückend, um ihm Muth einzuflößen.

Geeraert betrachtete das Mädchen mit bewegungslosen Blicken: man hätte glauben können, er wolle sich ganz mit ihr verschmelzen, so starre er sie an, bis sie ihn endlich losließ und auf einen Stuhl niederstehend ihm zurief:

„O Geeraert, steh' mich doch nicht an! Ich sterbe unter Deinen Blicken!“

Der junge Mann beugte das Haupt und blickte zur Erde. Doch sie wieder auf's Neue anblickend, nahm seine Stimme einen Ton an, der die tödlichste Angst verrieth und Lina's Herz tief bewegte.

Während das Mädchen ihn beinahe gefühllos anhörte und er auf einem Stuhl vor ihr niedersaß, sprach er:

„Freundin, horche auf, ich bitte, denn ich werde lange sprechen: meine Stimme hörst Du zum letzten Mal.“

Ohne auf das Bläßwerden der zitternden Lina zu achten, fuhr er fort:

„Als wir noch Kinder waren, spielten wir zusammen; etwas, das wir nicht begriffen, und das jetzt zur loderbenden Flamme der Liebe geworden, zog uns zu einander. Du wußtest es nicht, süßer Engel, was es heißt, der Erstgeborene eines Henkers zu sein, Du wußtest es nicht, daß der, welcher hängt, rädert und brandmarkt, mit mehr Schande beladen ist, als der, welcher von ihm gehangen und gebrandmarkt wird. Später erst hast Du's erfahren; aber Deine reine Seele wollte nicht Theil haben an der Ungerechtigkeit der Menschen, und je mehr sich mein Unglück vor Deinen Augen entrollte, desto größer wurde Deine Liebe, weil Du wußtest, daß ich Liebe bedurfte, um nicht ganz zu verzweifeln; ja, ohne Dich hätten mich die Dualen meines Innern längst ins Grab gebracht, denn ich glaubte an nichts mehr, als an die Gerechtigkeit Gottes, der mir ein besseres Leben zu bereitet, und an die Unveränderlichkeit Deiner Liebe. — Die Menschen verfolgen mich, wie einen Verfluchten; das Blut, das an meinem Halse klebt, ist durch ihren Haß geflossen; aber all' das wäre nichts, meine Liebe, o mein, ich wollte nicht klagen, wenn man meinen Körper selbst zwischen zwei Steine presste, — aber der Schmerz, die Folter ist hier!“ — Und seine Hand an die Stirne haltend, fuhr er fort: „Wissen, daß man bei dem reinsten Leben, der größten Herzengüte, von Jedermann verspottet, geschlagen und verachtet werde, — ohne für alle Wohlthaten anders belohnt zu werden, als daß man mir in's Gesicht spuckt. O Engel der Güte! stehst Du nicht, daß das mehr ist, als ich tragen kann, und daß ich verzweifeln muß bei diesem Gedanken?“

„Ich habe es längst gefühlt,“ seufzte Lina, in Thränen zerfließend, „sind Deine Schmerzen nicht auch die meinigen? Ist Dein Angesicht traurig, ohne daß meine Augen sich mit Thränen feuchten? . . .“

Geeraert hielt einen Augenblick inne, um seine Freundin zu hören, fuhr aber dann also fort, ohne von dem Gedanken abzuweichen:

„Wir haben uns mit der Hoffnung geschmeichelt, daß ein unerwarteter Zufall mich von dem Henkeramt befreie; durch Dich allein hab' ich das Glück kennen lernen, das mir sonst fremd geliebt wäre. Ja, Du hast Dich als Märtyrin für mich geopfert. Die Liebe, die ich zu Dir fühlte, hat mich bis jetzt verblindet, aber denke, gute Lina, morgen bin ich nicht mehr Henkersjohn, sondern der Henker selbst. Und glaubst Du, kannst Du denken, Lina, daß ich ein solches Opfer von Dir verlangen würde, daß ich dulden könnte, wenn man Dich des Henkers Geliebte nannte? — Hältst Du mich für unedel genug, Dich, die reine Unschuld selbst, morgen noch berühren zu können, mit meinen Händen, die sich in Menschenblut getaucht haben? O sage mir, daß Du mich noch für so feststark hältst, und daß Du glaubst, daß ich solches nicht thun werde, nicht thun kann!“

Eine wunderbare Veränderung war auf dem Gesichte des Mädchens vor sich gegangen; es hatte einen Ausdruck freudigen Stolzes bekommen, denn aus ihren Augen leuchtete ein helles Feuer und ein sanftes Lächeln bewegte ihre Lippen. Sie überließ sich ganz den Erinnerungen ihres Herzens und fühlte die innige Freude, die eine edle That im Gefolge hat.

„Nun, mein Freund,“ antwortete sie, „ich begreife wohl, was Du sagen willst, welch' edles Herz in Deiner Brust schlägt; aber glaubst Du, daß ich nicht gleiche Liebe für Dich fühle, oder daß ich minder edeln Herzens bin? — O, ich bleibe die Deine, ganz die Deine, auch morgen und für immer! Ich werde Dich umarmen, Henker oder nicht, — hier oder auf dem Schaffot. Geeraert, ich begreife meine Pflicht! Einmal werde ich noch Deine Frau, trotz den Schmähungen der Menschen, und ich werde über Dein Leben den Balsam der Liebe gießen . . .“

„Nein, — nein, Lina, wirst Du die Frau eines Henkers! O, wenn ich strafbar genug wäre, dies zu dulden, verdiente ich den ewigen Fluch; — sollte ich Dich mit mir in den Pfuhl der Schande und Verachtung ziehen? O nein!“

(Fortf. folgt.)

### Wiener Börsenbericht vom 13. Juni 1851.

| Staatsfonds, Aktien, Anlehensloose. |         |         |             | Fremde Devisen. |        |               |        | Gold.  |           |          |         |         |         |           |         |         |                  |                 |         |
|-------------------------------------|---------|---------|-------------|-----------------|--------|---------------|--------|--------|-----------|----------|---------|---------|---------|-----------|---------|---------|------------------|-----------------|---------|
|                                     | Gelb.   | Waare.  |             | Gelb.           | Waare. | Gelb.         | Waare. | Gelb.  | Waare.    |          |         |         |         |           |         |         |                  |                 |         |
| Mittg. 5                            | 96      | 96 1/4  | Lomb. Anl.  | 93              | —      | Einj. Dubis.  | 263    | 270    | Amsterd.  | 2 Monat  | 175     | —       | Livorno | 2 Monat   | 123 1/2 | —       | Russ. Münz. Duk. | 131 3/4         |         |
| „ 4 1/2                             | 83 3/4  | 83 7/8  | Bankaktien  | 1240            | 1242   | West. Reitts. | —      | —      | Augsburg  | 1 Mo     | —       | 126 1/2 | —       | London    | 3 Monat | 12.22   | —                | „ Rand          | 131 1/4 |
| „ 4                                 | 75 1/2  | 75 3/4  | Lloyd-Akt.  | 125             | 126    | Comodent.     | 13 1/4 | 13 3/4 | Bukarest  | 31 L. S. | 216 1/2 | —       | —       | Mailand   | 2 Monat | 126 3/4 | —                | Napoleons'or.   | 10.     |
| verlosbar 4                         | 89 1/2  | 89 3/4  | Dampfsch.   | 557             | 559    | —             | —      | —      | Konstant. | 31 L. S. | —       | —       | —       | Mailand   | Sonante | —       | —                | Souverains'or.  | 17.20   |
| „ 2 1/2                             | 50      | 50 1/2  | Nordb. Akt. | 132 3/4         | 133    | Stierh. 40fl. | 76 3/4 | 77 1/4 | Frankfurt | —        | —       | —       | —       | Marseille | 2 Monat | 149 1/2 | —                | Russ. Imperiale | 10.8    |
| 2 1/2 % W.D.                        | 59      | —       | Mailandb.   | 75 1/2          | 76     | Wind. Lofe    | 19 3/4 | 20     | a. M.     | 3 Monat  | —       | 126     | —       | Paris     | 2 Monat | 149 1/2 | —                | Friedrichs'or.  | 10.30   |
| Loose 1834                          | 203     | 204     | Wlognißer   | 132 1/2         | 133    | Waldstein.    | 20     | 20 1/4 | Genua     | 2 Monat  | —       | 147 1/4 | —       | Triest    | 3 Monat | —       | 5%               | Eng. Sovereigns | 12.24   |
| „ 1839                              | 120 3/8 | 120 7/8 | Debenburg.  | 60 1/2          | 61     | Stierh. 20fl. | 12     | 13     | Hamburg   | 2 Monat  | 185 1/2 | 186     | —       | —         | —       | —       | Silber . . .     | 126 1/2         |         |
| Lomb. Sch.                          | —       | —       | Beisher     | —               | —      | Reglev. L.    | 9 1/2  | 9 3/4  | —         | —        | —       | —       | —       | —         | —       | —       | —                | —               |         |

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: S. Holzwarth.

Gedruckt bei Edl. v. Schmidbauer und Holzwarth.

Der Hauptverschleiß der „Friedenszeitung“ befindet sich: Wollzeile Nr. 767, im Hofgewölbe.